Ein

Kampf ums Recht

(24. Fortsetzung.)

Der Greis nickte. „Es geht gegen Dein Wesen. Auch hätte ich Dir dringend davon abrathen müssen. Denn wählst Du diesen Weg, dann ist in einem Monat der Teufel der Herr der Bande und nicht mehr Du. Und darum bleibt Dir nichts übrig, Du mußt es mit der neuen Bande so halten, wie mit der früheren. Wie aber wird das Ende sein? Schlechter als diesmal! So schlecht, wie ich es Dir früher gesagt habe. Oder glaubst du, das ich irre?

„Nein! Aber was bleibt mir anders übrig?

„Eines noch!" erwiderte der Greis. „Du mußt auf eine neue Bande verzichten, aber auf Dein Amt, das ich, gleich Dir, für ein heiliges und nothwendiges erachte, kannst Du nicht verzichten. So beziehe denn in unserer Nähe mit Deinen Getreuen ein Lager, und warte ab, welche Klagen an Dich kommen. Sind sie werth, erhört zu werden, dann befehle ich meinem Sohne hier und meinen anderen Leuten, sich unter Deinen Befehl zu stellen, genau so Vielen, wie Du selbst heischest. Von dem Augenblick, da sie zum Kampf ausziehen, bis zu dem, da sie wiederkehren, bis Du allein ihr Herr und Gebieter; im Uebrigen aber dürfen sie hier in den Bergen thun und treiben, was ihnen beliebt. So ist Allen geholfen: Dir, denn Du kannst auch ferner mit genügender Macht vollziehen, was Deines Amtes ist; den Leuten in der Ebene, denn ihr einziger Schützer und Retter bleibt ihnen erhalten, und endlich auch meinen eigenen Leuten, die es nach Kampf gegen die verhaßten ‚Ljachen' (Polen), ‚Weißröcke' und ‚Schreiber' gelüstet. Ich biete Dir ehrliche Bundesfreundschaft, willst Du sie annehmen?"

„Ich danke Dir", erwiderte Taras gerührt. „Aber es handelt sich hier um eine Sache, die mir höher steht, als mein Leben. Und darum gönne mir, daß ich es reiflich überlege und Dir meinen Beschluß morgen sage."

Taras versammelte sein Häuflein Getreuer und legte ihnen den Vorschlag vor. Die Meinungen waren verschieden. „Herr", sagte der alte Jemilian warnend, „das wird keine lange Freundschaft sein. Ehrlich und tapfer sind die Huzulen, das ist wahr, und daß sie daneben auch sehr liederlich sind, brauchte uns nun weiter nicht zu bekümmern, aber sie sind ja auch jähzornig und streitsüchtig, wie des Teufels Großmutter!" — „Da wir es wissen, so werden wir uns eben danach benehmen", meinte Naschko. „Geht die Freundschaft wirklich einmal in die Brüche, so steht es uns noch immer frei, den Kampf aus eigener Kraft fortzuführen." —

Auch Taras neigte dieser Ansicht zu, und so wurde am nächsten Tage die Bundesfreundschaft zwischen ihm und Hilarion feierlich besiegelt nach dem uralten Brauch, wie ihn die Huzulen von ihren Ahnen ererbt haben und wie er noch heute in der mongolischen Hochebene üblich ist. Sie füllten zwei Becher mit Stutenmilch, jeder ließ einen Tropfen seines Blutes in den Becher fallen, dann tauschten sie die Gefäße und tranken, den Blick zur Sonne gewendet, und indem sie die flache Linke auf's Haupt legten, jeder von des andern Blute.

Eine Woche verging still und ruhig. Taras war oft bei Hilarion, und dieser besuchte ihn in dem kleinen Lager im Dembronia-Walde. Ihre Leute hingegen kamen selten zusammen. Von der Ebene her kam keine Nachricht, auch keine Bitte um Hilfe. Die Bauern hielten die Schar für gesprengt, den „Rächer" für todt oder verschollen.

Nur eine arme Mutter, aus dem Dörfchen Banilla in der nördlichen Bukowina, nur sie mochte nicht daran glauben, daß der Mann todt sei, auf den sie allein noch die Hoffnung gesetzt hatte, daß er ihr einziges Kind aus Todesgefahr erretten werde. Die Nachbarn verhöhnten sie; sie aber machte sich nach den Bergen auf, ihn zu suchen, und fand ihn endlich nach fünf Tagen mühseligen Forschens und Wanderns. Was sie erzählte, klang so herzerschütternd, daß Hilarion und Taras sofort darüber einig waren, dieser Unglücklichen müsse geholfen werden, obwohl die Gefahr, die mit diesem Unternehmen verbunden war, selbst dem Verwegensten fast allzu groß erscheinen mußte.

Es handelte sich um ein junges ruthenisches Mädchen vor seltener Schönheit, Tatiana Bodenko, das im Kerker des Czernowitzer Kreisgerichts der Entscheidung des Kaisers über das Todesurtheil entgegen harrte, welches das Gericht dem Buchstaben des Gesetzes und seiner Pflicht gemäß über sie gesprochen hatte. Das blonde, sanfte Mädchen mit den schüchternen Rehaugen hatte in der That ein Menschenleben vernichtet. Gleichwohl lag hier einer der tragischen Fälle vor, in deren Beurtheilung sich unser Herz und unser Verstand stets bis zur Erschöpfung, und dennoch vergeblich, bekriegen müssen. Die Tatiana, zur Zeit ihrer That achtzehn Jahre alt, war die älteste Tochter eines Waldhegers bei Banilla, ein stilles Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit. Sie war die Verlobte eines jungen Bauers aus dem nahen Dorfe Kalinesti, und die Hochzeit sollte bald stattfinden. Da führte der Zufall den Herrn des Forstes, Herrn Eugen v. Kotinski, in die armselige Hütte seines Hegers. Den ernsten, bis dahin leidlich ehrenwerthen Mann übermannte zu seinem und des Mädchens Verderben schon bei der ersten Begegnung eine fast wahnwitzige Leidenschaft; er kam täglich wieder und überschüttete sie mit den glänzendsten Versprechungen, dann wieder mit den furchtbarsten Drohungen. Sie konnte beiden nur ihre Bitten und Thränen entgegensetzen. Um an's Ziel zu kommen, bewirkte Herr v. Kotinski, daß jener Bursche wider Recht und Gesetz rekrutiert und außer Landes geschickt werde, und als sich auch dies nutzlos erwies, jagte er den Heger aus seinen Diensten. Aber wie Tatiana das Unglück der Ihrigen bewirkt hatte, so kam auch durch sie die Rettung. Ein in der Nachbarschaft bediensteter Förster nahm aus Erbarmen mit dem Schicksal des schönen Mädchens ihren Vater in die Dienste seines Herrn auf, und warb dann um das Mädchen; Tatiana willigte darein, durch eine Heirath mit diesem braven Manne das Schicksal der Ihrigen zu sichern. Die Erkrankung ihres Vaters beschleunigte diesen Entschluß, er konnte beruhigt sterben. Der Trauerfall verschob die Hochzeit, und in der Zwischenzeit verbreitete sich ein häßliches Gerücht über die Braut; sie unterhalte eine heimliche Beziehung zu dem Leibjäger des Herrn von Kotinski. Von Rachedurst getrieben, war dieser so tief gesunken, seinen Diener für die schmähliche Verleumdung zu miethen; der Mann beschwor sie. Der Förster löste das Verlöbnis; wieder einmal geriethen Tatiana und die Ihrigen in die bitterste Noth. Noch einmal bot sich ihnen eine hülfreiche Hand: eine reiche, verwittwete Bäuerin in Banilla nahm sie in ihr Haus. Aber wieder beraubte sie die niedrige Rache des Edelherrn auch dieser letzten Zufluchtsstätte. Herr v. Kotinski ließ die Wittwe, weil sie einer Metze Unterstand gewährt habe, durch seinen Gerichtsvogt als Kupplerin bestrafen. Als Tatiana dies vernahm, langte sie das einzige Erbstück ihres Vaters, die Flinte, hervor, lauerte dem Edelmann auf und tödtete ihn durch einen Schuß in's Herz. Dann stellte sie sich selbst dem Gerichte.

Der Fall lag so klar, daß das Urtheil schon nach wenigen Wochen gefällt werden konnte. Es mußte, dem Gesetze gemäß, auf Tod durch den Strang lauten. Als Tatiana gefragt wurde, was sie zu ihrer Vertheidigung vorzubringen habe, erwiderte sie: „Ihr Herren! Daß er sterben mußte, werdet Ihr ja einsehen. Da nun mein Vater todt, mein ältester Bruder erst neun Jahre alt ist, so mußte ich es selbst verrichten." Gleichwohl beschloß der Gerichtshof, dem Kaiser auch ein Begnadigungsgesuch zu unterbreiten. Es wurde ihr mitgetheilt, aber sie hörte es ohne Bewegung. „Auch der Herr Kaiser," sagte sie, „wird mir ja leider nicht gestatten, für meine Mutter und meine Geschwister zu arbeiten. Darum ist es mir ganz gleichgültig, ob ich jetzt oder einige Jahre später im Kerker sterbe." Ohne jede Angst oder Ungeduld harrte sie der kaiserlichen Entscheidung entgegen. Sie hatte erfüllt, was ihr Pflicht schien, nun mochte kommen, was da mußte. Es war nicht Heldenmuth, sondern jene echt slavische Ergebung in's Unvermeidliche, die in tragischen Fällen wie dieser, doch so erschütternd wirkt, wie eine reine und freie Empfindung.

Während das Mädchen so voll Fassung seinem Schicksale entgegenharrte, nahte Taras mit seiner Schaar, es gewaltsam zu wenden; es war das größte Wagniß, das er bisher unternommen hatte. In seiner linken Flanke stand der General mit seiner gesammten Truppenmacht, vor ihm lag eine Stadt mit etwa zehntausend Bewohnern und einer Besatzung, über deren Stärke er keinerlei Gewißheit hatte. Wohl waren Naschko und der „Edelfalke" rasch vorausgeritten, sowohl dies wie die Lage des Gefängnisses zu erkunden, aber sie konnten kaum früher zurück sein, als bis sich die Schaar bereits auf zwei Meilen Entfernung der Stadt genähert hatte.

Wurde ihr Zug bemerkt, dann war die Schar verloren; der General könnte sie durch einen Marsch von wenigen Stunden vom Gebirge abschneiden. Was irgend an Vorsicht aufgeboten werden konnte, frühzeitige Entdeckung zu verhüten, geschah redlich; sie hatten Proviant für sich und die Pferde mitgenommen, um nicht mit den Bewohnern in Verkehr treten zu müssen, ritten nur nachts, in kleinere Haufen geschieden, und rasteten vom ersten Hahnenschrei bis zum tiefen Abend an einsamen Waldstellen, ohne Feuer anzuzünden. Gleichwohl konnten ja hundert Reiter nicht wie die Mäuse durchs Land huschen. Davon abgesehen, kam alles darauf an, daß der Ueberfall binnen einer Stunde glücke; kam es zu einem langwierigen Kampfe, so war die Bande gleichfalls verloren.

Im Morgengrauen des vierten Tages erreichten sie jenes fast unbewohnte, von unzähligen Schluchten zerklüftete Waldterrain, das sich vom Dorfe Dracynetz bis an die westliche Vorstadt von Czernowitz, die Schwabenkolonie Rosch, erstreckt. Breit und mächtig erhebt sich aus dieser Waldgegend der Berg Cecina, dessen weithin sichtbaren Gipfel die Ruinen einer Burg krönen. In der tiefen, von Geröll und Zwergholz erfüllten Schlucht am Westabhang dieses Berges barg sich der Schar; hierher hatte Taras die beiden ausgesendeten Kundschafter beschieden. Sie fanden sich denn auch im Laufe des Nachmittags pünktlich ein, aber ihre Mittheilungen lauteten noch viel schlimmer, als der Hetman ohnehin befürchtet hatte. Das Gebäude, meldeten sie, liege allerdings ziemlich abgelegen am äußersten Ende der Stadt, aber in nächster Nachbarschaft einer großen Kaserne, in der ein Bataillon untergebracht sei. Gleichwohl beschloß Taras den Ueberfall, und das Wagniß glückte, ja noch mehr, es glückte ohne jedes Opfer. Das Unglaubliche war durch eine Reihe glücklicher Zufälle möglich geworden.

Mit sinkender Sonne hatte sich ein überaus mächtiger Sturm und Regen erhoben und währte die Nacht über fort. So gelang es der Schar, kurz nach Mitternacht das Gefängnis zu erreichen, ohne daß es die Wache der nahen Kaserne oder sonst ein Ohr vernahm. Hier stieg Taras mit etwa fünfzig Leuten ab und schlich auf das Thor des Gefängnisses zu. Ein weiterer glücklicher Zufall fügte es, daß der Posten am Thore, in sein Schilderhaus geschmiegt, fest eingeschlafen war. Als er erwachte, hatte er schon den Knebel im Munde, die Stricke um Arme und Beine geschlungen. Nun zog Taras die Glocke am Thore. Eine geraume Weile regte sich nichts, nur der Sturm pfiff und der Regen prasselte nieder. Erst als Taras zum zweiten Male läutete, vernahm man von drinnen das Klirren eines Schlüsselbundes, und eine schläfrige, verdrossene Stimme fragte: „Nun, was giebt's denn wieder?" „Inspektion!" erwiderte Taras laut und befehlend. Die Thür wurde schleunig geöffnet und in derselben erschien ein alter Schließer, ein Laternchen in der Linken. Er prallte entsetzt zurück. In der nächsten Sekunde war auch ihm geschehen, wie vorhin dem Soldaten. „Wo sitzt die Tatiana Bodenko?" fragte der Hetman. „Führst Du uns zu ihr, so geschieht Dir nichts. Ich halte mein Wort, ich bin der „Rächer"." Der Mann taumelte entsetzt zurück, dann deutete er in einen Korridor zur Linken und öffnete, als ihm Taras die Pistole vorhielt, die Zelle der Verurtheilten. Tatiana schlief so fest, so tief, als ruhe sie nach beendetem Tagewerk in ihres Vaters Hütte, und fuhr erst auf, als sich die Thür geöffnet hatte und ein hochgewachsener Mann mit wirrem, grauen Bart und Haar, ein Laternchen hoch empor haltend, an ihr Lager trat. Sie erschrak tödtlich, und dieser Schreck minderte sich nicht, als er auch hier wiederholte: „Ich bin der „Rächer". Komm!" Sie wollte aufschreien, er legte ihr die Hand auf den Mund. „Komm' zu Deiner Mutter. Sie hat mich gesendet, Dich zu holen. Mach' Dich bereit." Er wendete sich ab. Sie erhob sich wankend, ihr war's, als träumte sie. Aber Taras konnte ihr nicht die Zeit zur Fassung gönnen. Er nahm die Bunda von seinen Schultern, schlug sie um ihre Glieder und trug die Zitternde auf seinen Armen aus der Stube, aus dem Thorweg und durch die stürmische Nacht dahin, bis sie wieder die Schar erreicht hatten. Dann hob er sie auf ein Roß, schnallte sie im Sattel fest, knotete die Zügel des Pferdes mit denen des seinigen zusammen, und pfeilschnell jagte die Schar zurück, wieder dem Cecina zu.

Wie wunderbar auch das Wagniß geglückt war, noch durften sie nicht aufjubeln. Hatten die Herren in Czernowitz nicht vollends den Kopf verloren, dann mußten sie sofort Botschaft nach dem Lager bei Zablotow schicken, und der General konnte, wenn er seine Truppen an den Czeremosz vorschob, der Schar den Rückweg in die Berge abschneiden, ohne sich beeilen zu müssen. Darum beschloß Taras, jetzt geradeaus zu reiten, so rasch und mit so kurzen Rastpausen, als die Pferde nur eben vertragen konnten. Der Verlauf des Abenteuers rechtfertigte seine Vorsicht. Am Abend des zweitnächsten Tages traf die Schar bei Putilla auf die Vorposten des Generals. Die Husaren, zu wenig zahlreich, um einen ernstlichen Angriff wagen zu können, begnügten sich, mit den Huzulen einige Schüsse zu wechseln und dann davonzusprengen. Nur einer dieser Schüsse traf, aber die Kugel verwundete nicht bloß einen einzelnen Mann, sondern auch das tiefste Gemüth des Taras: sein ältester, treuester Gefährte, Jemilian, sank tödtlich getroffen vom Pferde. Sie luden ihn auf und führten ihn den Bergen zu; noch wehrte sich die eiserne Natur des Greises gegen den Tod, aber Taras wußte, daß er ihn bald werde verlieren müssen.

...Kein Wort schildert die Erregung, welche die Kunde von diesem nächtlichen Ueberfall im ganzen Lande hervorrief. Sie war um so größer, da man die Rolle des Taras für ausgespielt gehalten hatte. Er habe sich selbst erschossen, meinten die einen; er sei von seiner Schaar getödtet worden, versicherten die anderen, und die Dritten wußten zu berichten, daß er sich nach Ungarn geflüchtet habe. Nun tauchte er plötzlich wieder auf, erkühnte sich einer That, wie er sie nie zuvor gewagt hatte, und stand an der Spitze einer Bande, die jene Reiter, mit denen sie zusammengestoßen war, auf mindestens fünfhundert Köpfe schätzten.

Rathlos saßen die Herren in der Amtsstube beisammen, und die Estafetten flogen von Czernowitz nach Kolomea, von da nach Lemberg und von Lemberg nach Wien. Herr v. Bauer, der bereits aufzuathmen begonnen, knickte nun wieder unter der Last seiner Sorgen zusammen. „Ich wollte", sagte er seinen Räthen bitter, „die Herren in Lemberg hätten einen Theil jener Thatkraft, mit der sie bisher uns bekämpft haben, dem Taras zugewendet. Was aber die Wiener betrifft..", seufzte tief und verstummte. Der alte Herr war so gebeugt, daß ihm nachgerade sogar der Trost der Grobheit versagte. Doch war der Vorwurf, der in seinem stillen Seufzer lag, unbegründet. Denn eine Woche später konnte er abermals seine Räthe versammeln, um ihnen ein Schreiben des Gouverneurs vorzulegen, aber diesmal strahlte sein Antlitz vor freudiger Rührung. „Meine Herren," sagte er bewegt, „wir sind nicht umsonst für Recht und Gesetz eingetreten. Der Herr Gouverneur schreibt mir soeben, daß Anusia Barabola und ihre unmündigen Kinder auf ausdrücklichen Befehl der Wiener Regierung sofort zu entlassen sind. Auch ist der Frau mitzutheilen, daß ihr ausnahmsweise jeder Schaden, der ihr etwa aus ihrer Abwesenheit von dem Hofe erwachsen ist, aus Mitteln des Fiskus ersetzt werden soll. Hingegen sind wir", fuhr der alte Herr lächelnd fort, „mit einem andern Theil unsrer Eingabe glänzend durchgefallen." Er las „Die hohe Regierung wünscht, daß denn doch der Versuch gemacht wird, den Taras durch geeignete Mittelspersonen, deren Wahl Ihnen überlassen bleibt, in Güte zur Ruhe zu bringen. Dieselben haben sich, wenn möglich, in Begleitung seines Weibes in sein Lager zu verfügen und ihm zu eröffnen: Die hohe Regierung habe in Erfahrung gebracht, daß er, bis dahin ein braver, ja musterhafter Unterthan, durch ein angeblich seiner Gemeinde im Rechtsstreite mit ihrem Gutsherrn in puncto des Gemeinde-Ackers angethanes Unrecht zu maßlosen Freveln verführt worden sei. Da nun der hohen Regierung die Pflicht obliege, über der Wahrung des Rechtes zu wachen und da sie aus der nochmaligen Ueberprüfung der Aktien jenes Prozesses die Ueberzeugung gewonnen habe, daß zwar einerseits das Urtheil nicht anders habe lauten können, andererseits jedoch für die von Taras Barabola in seinem Gnadengesuche an Se. Majestät geltend gemachten Umstände immerhin Anhaltspunkte vorlägen, so habe sie beschlossen, die bisher in dieser Sache gefällten Urtheile modo extraordinario zu kassieren und die nochmalige Durchführung des Prozesses von Amts wegen zu verfügen. Das Kreisamt werde gleichzeitig angewiesen, sowohl den gerichtlichen Augenschein, als die Zeugenvernehmung nochmals vorzunehmen und insbesondere darauf zu achten, ob nicht der Eid der Gegenpartei ein meineidiger gewesen sei. Dies wird Ihnen auch zur baldigsten, wenn möglich persönlichen Durchführung aufgetragen. Dem Taras Barabola aber ist durch jene Mittelspersonen des Ferneren zu eröffnen: Wohl werde die Wiederaufnahme des Prozesses unter jeder Bedingung, nicht etwa zu seiner Begütigung, sondern um des Rechtes willen erfolgen, doch werde ihm diese Entschließung in der Hoffnung mitgetheilt, daß ihn nun kein Grund mehr abhalten werde, zur Ordnung zurückzukehren, sein Wüthen einzustellen und dem durch ihn gekränkten Rechte durch unbedingte Unterwerfung Sühne zu leisten. Es könne ihm und seinen Komplizen für diesen Fall zwar keine Straflosigkeit zugesichert, wohl aber das Versprechen gegeben werden, daß sie am Leben unversehrt bleiben sollen." Der Kreishauptmann ließ das Papier sinken und fragte, nachdem sich die Bewegung der Herren gelegt hatte: „Nun, wen schicken wir? Ich meine zu diesem Taras. Nach Zulawce nämlich gehe ich natürlich selbst."

„Ich wüßte wohl zwei passende Vermittler, denen ich es auch gönnen würde," meinte der witzige Herr Kreissekretär Wroblewski. „Vor allem den ehrenwerthen Herrn Kaplonski, der sich ja über kurz oder lang wieder hier wird einfinden müssen. Und zweitens Herrn Wenzel Hajek, obwohl er sicherem Vernehmen nach bereits nächsten Sonntag in Drinkowce zum Traualtar schreiten soll..."

„Lassen Sie Ihre Witze," brummte der Kreishauptmann. „Die Sache ist ernst. Ich denke, wir bitten also vor allem Herrn Dr. Starkowski, der ja den Mann genau kennt und sogar für ihn schwärmt.

Alle stimmten zu, und so konnte der Kreishauptmann bereits in der nächsten Minute dem Drange seines Herzens genügen und sich mit der Freudenbotschaft zu Anusia begeben.

19. Kapitel.

Es war ein schöner, stiller Herbstmorgen in den Bergen. In hellgoldigem Lichte lag das enge, wilde Bergthal, und in tieferem Blau als zur Sommerszeit wölbte sich der Himmel darüber. Hoch droben auf den Gipfeln der Czernahora blitzte bereits, obwohl der September eben erst seinen Einzug gehalten, der weiße frisch gefallene Schnee, aber im Thale wehten die Lüfte noch lau, und da hier kein Laubwerk durch seine bunten Farben an das leise Ersterben des Sommers mahnte und die Tannen noch in ihrem vollen, tiefgrünen Schmucke standen, so verkündete sich der Herbst nur durch die ungemeine Klarheit der Lüfte und zuweilen durch ein Rauschen droben über den Gipfeln der Bäume: die ersten Wandervögel zogen gegen Süden. Sonst lag feierliches Schweigen über dem einsamen Thale, nicht Aug' noch Ohr gewahrten eine Spur des Lebendigen; selbst der Czeremosz, der „wilde Rauscher", wie ihn die Lieder nennen, floß nun, da der heiße Sommer eben erst zu Ende und die Herbstregen noch nicht begonnen hatten, mit sanftem Gemurmel in seinem Bette dahin.

Da durchschnitt plötzlich ein seltsa-

Frühjahrs-Schuhe.

Unsere Frühjahrs-Sendungen von Stiefeln und Schuhen sind alle angekommen und liegen schon offen zur Besichtigung

Wir haben Schuhe für Jedermann, in allen Moden und Größen.

Kommen Sie herein und sichern Sie sich ein Paar Schuhe für jedes Mitglied der Familie.

Bedenken Sie, daß wir die besten Schuhe, die gemacht werden, verkaufen, zu den möglichst niedrigsten Preisen für Sie.

Wir verkaufen die

20th. Century-Kleider

die besten, was Mode und Dauerhaftigkeit anbelangt.

— The —

Great Northern Lumber Co.

Humboldt, Sask.

Sommer-Waren!

Unsere Sommer-Waren sind jetzt alle angekommen.

Schuhe und Stiefeln,

auch eine sehr gute Auswahl in

Hüten und Kappen.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in

Groceries, Hardware, Maschinerien

und auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir **mehrere gute Farmen** zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Henry Bruning.

Muenster, Sask.

Calgary Lager Bier

gebraut von einem kenntnisreichen Braumeister, hergestellt aus echten Hopfen und Gerstenmalz.

THE CALGARY BREWING AND MALTING CO. Ltd.
CALGARY, ALBERTA.

Agent: A. J. BORGET, HUMBOLDT, SASK.

Canadas Packetpost-System.

Vielleicht sind die Wege schlecht, oder es stürmt, oder Sie sind zu beschäftigt um zur Stadt zu gehen.

Diese Dinge sollten Sie nicht beeinflussen. Sie können dessen ungeachtet Ihre Geschäfte in dem Rexall Laden treiben. Sie brauchen Ihr Haus gar nicht verlassen. Alles was nötig ist, ist, daß Sie uns eine Postkarte schreiben oder uns telephonisch aufrufen und wir senden Ihnen, was Sie wollen, durch Packetpost.

Dies bringt den Rexall Laden ganz nahe vor Ihre Tür — macht ihn für Sie mehr denn je zu dem besten und geeignetsten Geschäftsort.

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.

Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Anzeigen in St. Peters Boten erzeugen den besten **Erfolg**

Agenten für den St. Peters Bote.

Reisender Agent:
Anton Hackl.

Lokal-Agenten:
P. Rudolph, Humboldt.
P. Lorenz, Fulda u. Willmont
P. Matthias, Leofeld.
P. Casimir, Pilger u. Dead Moose Lake.
P. Benedikt, Hoodoo u. St. Benedikt.
P. Chrysostomus, Bruno und Dana
P. Bernard, Watson, Spalding, St. Oswald und Carmel.
P. Joseph, St. Gregor, Engelfeld Beauchamp.
Philipp Hoffmann, Annaheim.
Seraphim Schönacker, Coblenz und Umgebung.
Jos. Berges, Waterloo, Ont.
B. Beingeßner, Formosa, Ontario.
Geo. Lobsinger, Walkerton, Ont.
Em. Schnell, Marienthal, Sask.